Preis der Einzelnummer 10 Pfennige

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.

Bezugspreis monatlich 45 Pfg., vierteljährlich 1,35 Mk., einschließl. Trägerlohn. In den Abholestellen monatlich 40 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,25 Mk. ausschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg.

Volkswacht

Anzeigenpreise:
Die 6gespaltene Petitzeile 30 Pfg., für auswärts 35 Pfg., die 2 gespaltene Reklamezeile 1 Mk. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Redaktion und Expedition Paradiesgasse Nr. 32

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr 47 | Danzig, Sonnabend den 23. November 1918 | 9. Jahrgang

Parteigenossen! Volkswachtleser!

Ein lang und heiß ersehnter Wunsch unserer Freunde geht in Erfüllung. In der nächsten Woche erscheint unsere

Volkswacht als Tageszeitung

Der Ausbruch des Weltkrieges hatte uns im August 1914 gezwungen, das tägliche Erscheinen des Blattes einzustellen. In vier langen Kriegsjahren mußten wir uns damit bescheiden, wöchentlich nur einmal zu unsern Freunden zu sprechen. Schwer hatten wir unter dem Druck des alten Regimentes zu leiden. Mehrmals wurde die Volkswacht durch die militärische Zensur verboten, weil sie aufrichtig und tapfer die Interessen des Volkes vertreten hatte. Dieser Kampf gegen die Knechtschaft im Innern, gegen die Eroberungssucht und Kriegshetze der Alldeutschen, gegen Wucher und Ausbeutung erwarb der Volkswacht aber immer mehr das Zutrauen weitester Kreise.

Die siegreiche deutsche Revolution hat auch unser Ziel in Erfüllung gehen lassen: Die Volkswacht wird wieder Tageszeitung. Die Redaktion wird sich bemühen, alle Wünsche unserer Freunde betreffs Ausgestaltung des Blattes zu erfüllen. In Danzig gedruckt, wird die Volkswacht auch rechtzeitig nach der Provinz versandt werden können. Während der letzten Novembertage wird sie überall im Straßenverkauf erhältlich sein, und vom 1. Dezember durch Austrägerinnen unsern Abonnenten zugestellt werden. Das monatliche Abonnement beträgt Mk. 1,40.

Parteigenossen, Gesinnungsfreunde! Es gilt jetzt zu arbeiten für den Ausbau und die weiteste Verbreitung unseres Blattes. Setzt eure ganze Kraft hierfür ein! Werbt überall Abonnenten für die Volkswacht. Denkt an das Beispiel, das unsere Breslauer Genossen gegeben haben: Das dortige Parteiblatt hat jetzt eine Auflage von über Hunderttausend. Eifert alle diesem Beispiel nach.

Allen Kreisen des arbeitenden Volkes will die Volkswacht Vorkämpferin sein: Arbeitern, Angestellten, Beamten usw. Unser Streben bleibt wie bisher:

Für die Freiheit und das Glück des Volkes. — Für Demokratie und Sozialismus.

Redaktion und Verlag der Volkswacht.

Revolution und Demokratie

Jetzt ist es Zeit zum Handeln, nicht aber zu müßigen theoretischen Streitereien über die Richtigkeit dieser oder jener Parteiauffassung. Die Arbeiter in ihrer großen Masse haben es richtig erfaßt, daß der revolutionäre Sieg nur gesichert und in seinen Folgen für die Arbeiterklasse fruchtbar gemacht werden kann, wenn völlige Einigkeit im Handeln besteht. Ob vor der Revolution die eine oder die andere Parteirichtung die Ereignisse und die sich daraus ergebende Situation richtiger beurteilt hat, ist heute ziemlich gleichgültig, wenn nur jetzt aus den revolutionären Vorgängen in ganz Deutschland die richtigen Konsequenzen gezogen werden; wenn man sich der dringendsten Notwendigkeiten des Augenblicks ebenso bewußt ist wie der schweren Aufgaben, die in der allernächsten Zukunft zu lösen sind.

Um sie zu lösen, müssen aber auch die Mittel und Wege dazu richtig erkannt und müssen die eigenen Kräfte und etwaige Hilfskräfte aus anderen Kreisen ebenso klar geschätzt werden, wie die Kräfte der Gegner und der Feinde der Arbeiter, die natürlich mit tiefstem Ingrimm der revolutionären Bewegung gegenüberstehen und, wenn sie die Macht dazu hätten, sicher den Versuch der Niederwerfung machen würden. Aber das Hauptmachtinstrument dieser Gegner der Arbeiterklasse, der Militarismus, ist zerbrochen; nach diesem katastrophalen Zusammenbruch, der sich in dem Aufstand der Marinemannschaften und im Anschluß der Truppen der Landarmee dokumentiert, wird er niemals wieder auferstehen. Heer und Flotte sind aus einem Werkzeug der Unterdrückung zu einer Schutzwehr für die Volksfreiheit geworden und werden eine solche für die Zukunft bleiben müssen, soweit überhaupt ihre weitere Erhaltung sich als notwendig erweisen wird.

Der gewaltsame revolutionäre Kampf, der die Aufrichtung der Volksfreiheiten in die Wege geleitet hat, wird nur eine hoffentlich schnell vorübergehende Erscheinung sein. Seine Aufgabe war, die Mächte des alten reaktionären Regiments zu überwinden, die Hindernisse für den politischen, ökonomischen und sozialen Neubau von Staat und Gesellschaft zu beseitigen. So lange dieser Kampf mit Waffengewalt dauert, wird eines gewissen Terrors nicht zu entraten sein als des wirksamsten Mittels, die alten Gewalten zum Abtreten oder zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Die Waffengewalt des Volksheeres muß auch der Volksregierung, welche Form sie immer annehmen mag, zur Verfügung bleiben, um gegen alle sich zeigenden Widerstände sich durchsetzen zu können.

Mit richtigem historischen Sinn hat Karl Marx die Gewalt als die Geburtshelferin jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht, bezeichnet. Ihre Funktion ist erledigt, wenn der neugeborene Weltbürger zu eigenem Leben erwacht. Dann gilt es, seine Ernährung, seine Pflege, seine Erziehung sicherzustellen, damit er zu einem lebenskräftigen Dasein kommt. Auch die Lebensfunktionen des neuen Staates erheischen vorerst fürsorgliche Regelung, wozu es der tatkräftigen Mitarbeit aller derer bedarf, die der revolutionären Umgestaltung sympathisch oder wenigstens nicht feindlich gegenüberstehen. Zu dem Zwecke müssen alle bereiten Kräfte zusammengefaßt werden. Das ist nur möglich auf dem Wege der Demokratie, die allein alle Kräfte zur Mitarbeit entfesseln kann.

Alle Revolutionen in der neueren Geschichte Europas haben die Demokratie als Ziel gehabt, die Erreichung des Selbstbestimmungsrechtes für die zu eigenem politischen Denken erwachten Klassen. Je nachdem in den Völkern und Staaten schon ein mehr oder minder großes Stück Demokratie bestand, nahmen die Revolutionen andere Formen an, da ein Volk, das schon über gewisse politische Kampfmittel verfügt, naturgemäß zunächst diese anwendet, ehe es zu den Mitteln der Gewalt greift, um die notwendig gewordenen Rechts- und Machterweiterungen durchzusetzen. Wo alle Mittel legalen Kampfes fehlen, treten darum auch die Revolutionen am explosivsten auf. Rußland ist dafür ein überzeugendes Beispiel. In Parallele mit der großen französischen Revolution ist aber die russische auch ein Beispiel dafür, wie in Ländern mit noch unentwickelter Volkswirtschaft und mit großen, in der Bildung und der politischen Erziehung rückständigen Volksmassen Revolutionen über die durch die innere wirtschaftliche Entwicklung bedingten Grenzen hinausdrängen, um hinterher in diese Grenzen zurückgeworfen zu werden. Diese Gefahr scheint uns auch für Rußland unter dem Bolschewismus zu bestehen. Nach unserer Auffassung haben die russischen Menschewiki die Situation nach der Märzrevolution des vorigen Jahres richtiger beurteilt, als sie zunächst auf die Herstellung einer Demokratie in Rußland hinsteuerten. Sie scheiterten an dem Imperialismus der russischen Großbourgeoisie, die ihre Vertretung in der Kadettenpartei hat und für ihre kapitalistischen Zwecke den Krieg zusammen mit den anderen Ententestaaten bis zum „Endsieg" fortsetzen wollte. Daß die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre sich dafür einfangen ließen, brachte sie um ihren Anhang bei den revolutionären Arbeitern und Bauern, und die absolute Kriegsmüdigkeit der russischen Soldaten führte dann zur militärischen Katastrophe und zur Novemberrevolution, die die Bolschewiki ans Ruder brachte.

Diese befanden sich in einer ungeheuer schwierigen Situation, die den revolutionären Terror ohne weiteres erklärt. Die in der russischen Nationalversammlung vorhandenen Ansätze zur Demokratie wurden gewaltsam beiseite geschoben. Ob die Nationalversammlung mit Recht als ein einigermaßen zutreffendes Spiegelbild der russischen Volksströmungen angesehen werden konnte, ist noch heute eine unentschiedene Frage. Aber eins hat sich in Rußland als ganz unfraglich erwiesen: daß der revolutionäre Terror kein Mittel ist, um die volkswirtschaftliche Neugestaltung des Reiches in gangbare Wege zu lenken. Auch die russischen Revolutionäre brauchen daher die Kräfte der Intelligenz, deren Mitarbeit sie bei dem staatlichen und gesellschaftlichen Neuaufbau gar nicht entbehren können.

Die deutsche Revolution hat wie die russische ihren unmittelbaren Ursprung in dem absoluten Friedensbedürfnis der Soldaten- und Volksmassen. Sie datiert nicht erst von der Matrosenerhebung in Kiel, sondern war mit dem gleichen nächsten Ziel: schnelle Wiederherstellung des Friedens, schon vorher auf dem Marsche und hatte bereits einige wichtige Etappen hinter sich gebracht und bedeutsame Hindernisse hinweggeräumt. Das war auf demokratischem Weg durch Zusammenarbeiten der Mehrheitsparteien geschehen. Die Matrosen- und Soldatenerhebung hat die revolutionäre Bewegung in schleunigeren Fluß gebracht und die letzten Hindernisse beseitigt, so daß der Neuaufbau unserer durch den Krieg zerrütteten Volkswirtschaft in Angriff genommen werden kann, so bald die durch Soldaten und Arbeiter erfolgte Eroberung der politischen Macht für die Zukunft sichergestellt ist.

Die deutsche Sozialdemokratie war bisher nur eine Minderheit in unserem Volksganzen. Da wir aber nicht nur Sozialisten, sondern auch Demokraten sind, mußten wir die Mehrheit respektieren und sie in dem Sinne zu beeinflussen versuchen, daß wir mit ihrer Hilfe unseren Zielen näher kamen. Wer die Entwicklung der letzten Monate unbefangen beurteilt, wird zugeben müssen, daß die von der Sozialdemokratie befolgte Taktik nicht fruchtlos war, daß sie vielmehr den Boden bereitet hat, auf dem allein ein so schneller durchschlagender Erfolg der Matrosen- und Soldatenerhebung erzielt werden konnte. Die revolutionäre Erhebung selbst wird darum auch unseren Anhang im Volke vermehren und uns voraussichtlich eine Mehrheit schaffen, stark genug, für die Arbeiterklasse alles Notwendige zu erringen und unserer Volkswirtschaft die sozialistische Grundlage zu geben. Wo solche Aussicht besteht, wäre natürlich das Regierenwollen mit den Mitteln terroristischen Zwanges töricht; das würde uns nur in die Minderheit zurückwerfen, was dann zu verschärftem Terror führen müßte, der die wirtschaftliche Aufrichtung unseres Volkes unmöglich machen würde.

Nein, für eine gewaltsame Politik besteht in dem zur Demokratie durchgerungenen Deutschland keine Notwendigkeit mehr. Wir können der demokratischen Entwicklung auch in der Revolution vertrauen, denn wir vertrauen damit nur auf uns selbst und auf unsere eigene Kraft. Wer es anders will, beweist damit nur, daß ihm das Vertrauen zur eigenen Kraft fehlt.

Um aber das große Werk der Neugestaltung Deutschlands in Angriff nehmen zu können, um vorerst nur unser Volk gegen Hungersnot sicherstellen zu können, die uns aus der greulichen Hinterlassenschaft des Krieges droht, ist schon ein demokratisches Zusammenarbeiten mit allen Volksgenossen, die dazu bereit sind, notwendig. Das allein verbürgt die Ruhe, deren wir bedürfen, um die vielfach schon zerrissenen Fäden der Volksversorgung wieder anzuknüpfen und sie wieder zum regelmäßigen Funktionieren zu bringen. Wollen wir leben, auch nur notdürftig leben, so müssen Produktion und Verkehr schnell wieder in ungestörten Gang gesetzt werden. Ist das erreicht,

dann gilt es, das neue demokratische Deutschland auf festem Grund zu verankern, daß es lebensfähig werde und sich aus dem schrecklichen Kriegselend bald zu besseren Verhältnissen emporarbeite. Das kann unserer festen Ueberzeugung nach nur auf Grundlage einer sozialisierten Volkswirtschaft geschehen. Und wir dürfen das Vertrauen zur Kraft unserer deutschen Arbeiterklasse haben, daß sie im demokratischen Reich und in den demokratisierten Einzelstaaten sich den Platz erringen wird, der ihr nach ihrer ausschlaggebenden Bedeutung in unserer gesamten Volkswirtschaft zukommt. Dabei wird es ihr weder an der nötigen Kühnheit, noch an der ebenso notwendigen Besonnenheit fehlen.

Der Ausbau des Volksstaates

Der Schrei nach Brot

Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder . . . Das Wort des Dichters ist zur bitteren Ironie geworden. Die Politik des Gottesgnadentums, unterstützt von den Junkern und den besitzenden Kreisen des Bürgertums, hat uns durch diesen Krieg auf jene schiefe Ebene geführt. Jene Ebene der Verzweiflung, auf der der Jammer um das sinnlos vergossene Blut noch durch den durchs Land gellenden Schrei nach Brot übertönt wird. Der Hunger ist uns zum täglichen Genossen, zum finstern Gast geworden.

Die Repräsentanten des Militarismus, des rohen Gewaltmenschentums, sie haben als emsige Weber an Deutschlands Leichentuch gewebt. Wie ekelhaft war doch diesem gewissenlosen Tun gegenüber die geheuchelte moralische Entrüstung über die englische Blockade. Und es besteht gar kein Zweifel: hätte unser „siegreicher Vormarsch" weiter angedauert, hätte das Kriegsglück nur die Wage gehalten.— wir hätten für diesen Winter wieder das krasseste Elend gehabt, wir hätten eine Steigerung des Lebensmittelmangels erlebt, krasser als im letzten Winter. Dann wären die Massen, denen keine Schiebungsmöglichkeiten und kein Hamsterglück blüht, wieder auf die Straße gegangen, die Herrschenden aber hätten sich wieder über diese Vaterlandslosigkeit entrüstet. Resultat: Jugendwehr am Maschinengewehr, Schützengraben, Zuchthaus.

Also, sagen wir es frei heraus: Es war ein Glück für uns, daß die Front zusammenbrach. Kommen mußte der Zusammenbruch des Ganzen ja doch eines Tages. Nur dieser Zusammenbruch war geeignet, die Lebensmittelfrage in ein lösbares Stadium zu drängen. Er und die Verjagung des Gottesgnadentums. Denn solange das deutsche Volk unter der Last seines Kaisertums einhergekeucht wäre, hätte es, auch wenn der Waffenstillstand geschlossen, kein Entgegenkommen von seinen bisherigen Feinden zu erwarten gehabt. Nur die rücksichtslose Kaltstellung all der für den Krieg verantwortlichen Elemente konnte uns Rettung bringen. Nur der siegreichen Revolution haben wir es zu danken, wenn unsere früheren Feinde jetzt in dieser Frage mit sich reden lassen.

Unser Leser wissen, daß die Verhandlungen abgeschlossen sind und daß die ersten Lebensmittelschiffe die amerikanischen Häfen verlassen werden. Hoffen wir, daß die genannten Mengen geliefert werden und daß umfangreiche Teile davon möglichst bald die deutschen Küsten erreichen, damit unser Volk aus seinen Hungerqualen herauskommt. Was diese bedeuten, hat wohl jeder von uns, in der Heimat wie an der Front, erfahren. Trotzdem geben wir zur besseren Illustrierung des Elends noch einige Ziffern wieder, die Scheidemann nach dem „Vorwärts", dem Vertreter einer Berliner Zeitung gegenüber machte. Danach haben Unterernährung und Blutarmut einen solchen Umfang angenommen, daß die jüngste Grippenseuche nahezu zwanzig Prozent aller Schwangeren und Wöchnerinnen hinweggerafft hat. Die Kinder können von den Müttern vielfach nicht gestillt und mit dem Viertel Liter Milch auch nicht aus der Flasche genährt werden, sodaß wir jetzt eine Sterblichkeit von mindestens dreißig Prozent bei den ehelichen und fünfzig Prozent bei den unehelichen Kindern zu verzeichnen haben. Für Berlin wird konstatiert, daß siebzig Prozent aller Schwangeren und Gebärenden unterernährt sind und daß, sobald sie in die Klinik kommen, kein Essensrest vor ihnen sicher ist.

Aber noch eine Frage bleibt zu erörtern. Fürs erste ist unstreitbar das Wichtigste, daß das Ausland uns Lebensmittel verkauft. Dann aber gilt es, die Produktion im eigenen Lande zu fördern. Die Landwirtschaft muß rationell für die Versorgung des Gesamtvolkes arbeiten. Sie mag es bisher während des Krieges getan haben. Bis auf Ausnahmen, in denen der Eigennutz auf die Volkswohlfahrt pfiff und Sonderinteressen verfolgte. Raub beging am allgemeinen Gut und selbst sich half in eigener Sache. Staatlicher Zwang mußte dahintergesetzt werden.

Und heute nach dem Krieg? Heute liegen die Dinge so, daß der weitaus größte Teil der deutschen Großgrundbesitzer die revolutionären Errungenschaften des Volkes wie die Pest haßt. Und wir können es uns wohl vorstellen, daß die Junkersippe vom Schlage des Januschauer nichts sehnlicher wünscht, als daß die Massen in den Großstädten noch krasser als bisher am Hungertuche nagen müßten, um so zur Raison gebracht zu werden. Die Regierung wird also die Bestellung des Landes auf den großen Rittergütern durch geeignete und zuverlässige Kräfte scharf überwachen lassen müssen, denn an das bloße Ehrgefühl dieser Herren zu appellieren, dünkt uns sehr unzuverlässig. Nicht bloß unzuverlässig, geradezu verkehrt. Das fürs erste. Daß später eine Verstaatlichung der großen Rittergüter und Domänen erfolgen muß, halten wir für selbstverständlich. Möge sie nun auf eine Parzellierung derselben hinauslaufen oder auf eine bloße Uebernahme der Betriebe in staatliche Regie.

Die Blutopfer des Krieges

6 400 000 Gesamtverlust! — 1 750 000 Tote!

Am 1. August 1914 hat der Krieg begonnen, am 11. November 1918 hat er geendet. Seit acht Tagen ruhen die Waffen. Von schwerem Druck befreit atmen wir auf. Die Waffen sind niedergelegt; keine Macht der Welt wird die Soldaten zwingen können, sie je wieder aufzuheben. Doch in die Freude mischen sich Wehmut, Schmerz und Kummer. Das deutsche Volk bekommt einen harten Frieden, der seine Existenz bedroht, seine arbeitenden Schichten vor die Gefahr drückendster Entbehrungen stellt.

Und dann die Toten! Unser Herz krampft sich zusammen, wenn wir ihrer gedenken. Niemals sah die Weltgeschichte ein ähnliches Morden. Bis Ende Oktober waren 1280 amtliche Verlustlisten erschienen: die jüngste berichtete uns von 6 400 000 Gesamtverlust des Landheeres (Tote, Verwundete, Gefangene, Vermißte, darunter die mehrfach Verwundeten). An Toten verzeichnete die 1280. Liste 1 584 100. Dazu kommen rund 30 000 Tote der Marine; ferner kommen hinzu, da die Zusammenstellung der Verlustlisten in der Regel vier Wochen zurückliegt, die seitdem noch Gefallenen, außerdem aber noch die zahlreichen Toten unter den als vermißt Gemeldeten, so daß wir gewiß nicht zu hoch schätzen, wenn wir

eindreiviertel Millionen Tote

als deutsche Opfer des Weltkrieges buchen. Die Opfer in der Heimat sind nicht eingerechnet, auch sie sind groß. In den Munitionsbetrieben sind Tausende zu Tode gekommen; noch die jüngste Explosion in Wahn bei Köln soll rund 500 Opfer gefordert haben. Dazu kommen die Opfer der Fliegerangriffe, kommen ferner die Unzähligen, die an Unterernährung, an Entbehrungskrankheiten aller Art vorzeitig gestorben sind.

Während des Krieges haben es die alten Gewalten verboten, diese Zahlen dem Volke mitzuteilen, die Zensur unterdrückte sie mit aller Macht. Die Völker sollten nicht wissen, welch furchtbaren Aderlaß man an ihnen beging, blind wurden sie ins Blutbad gestoßen!

Nur eines erhebt uns: die Revolution des deutschen Volkes! Die charakteristische Erscheinung dieser Revolution ist der katastrophale Zusammenbruch des Militarismus. Das Militär, einst in Deutschland die gefügige Waffe des Gottesgnadentums, hat diesem gegenüber einen eigenen Willen erhalten, dessen fahlen Glanz ganz zum Erlöschen gebracht. Tot ist der deutsche Militarismus — ein entsetzenerregender Leichenhaufen. Der Militarismus ist an seiner eigenen Entwicklung, an dem treibhausmäßigen Wachstum der in ihm liegenden Gegensätze zugrunde gegangen. Das Sklaventum des Soldaten wurde auf eine solche Spitze getrieben, daß es in sein Gegenteil umschlug: aus dem entseelten Instrument der Gewalt wurde ein selbstbewußter Mensch und ein selbständiger Träger der Freiheit. Ein großer, tiefer Sinn ist also in das Morden des Weltkrieges hineingekommen.

Und die Dynastien verschwinden. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. —

Das Ende in Schande

Keine der preußischen Machinstanzen hat verstanden, in Schönheit zu sterben und sich vor der Welt einen guten Abgang zu sichern. Wie Wilhelm II. bis zuletzt blieb, obgleich schon seit Wochen jedem vernünftigen Menschen klar war, daß sein Abgang unausbleiblich sein würde, so sind schließlich auch Herrenhaus und Abgeordnetenhaus aus dem preußischen Staate hinausgeschüttelt worden.

Wenn je ein schimpfliches Ende verdient worden ist, so dieses. Beide Häuser haben jahrzehntelang ihre Politik nach den kleinlichsten parteiegoistischen Motiven eingerichtet. Sie haben sich auch der kleinsten Reform ihres Daseins widersetzt, weil sie keine Reform unter einem andern Gesichtspunkt betrachten konnten als den, ob vielleicht die Konservativen dabei ein Mandat verlieren würden. Hätten sie auch nur ein klein wenig geschichtliche Einsicht gehabt, so hätten sie sich sagen müssen, daß unmöglich der Strom der Entwicklung auf alle Zeiten eingedämmt werden könne und daß die Katastrophe des Dammbruchs um so gründlicher ausfallen müßte, je höher man sich das Gewässer dahinter stauen ließ.

Einzelne Einsichtigere, wie Zedlitz und Kardorff, haben wohl ab und zu ihre warnende Stimme erhoben und ihre konservativen Freunde beschworen, beizeiten durch kluges Nachgeben und halbe Reformen dem radikalen Umsturz vorzubeugen. Aber das Gros der ostelbischen Junker höhnte im brutalen Vollgefühl der Macht über solche schwachen Seelen und vertraute darauf, daß im Falle des Umsturzes Polizei, Militär, Kanonen und Maschinengewehre schon den nötigen Schutz gewähren würden. Nun ist der Umsturz da, der erwartete Schutz ist ausgeblieben, und damit stürzt das scheinbar so festgefügte Gebäude der Junkermacht wie ein Kartenhäuschen zusammen.

Bis zum Kriege haben Herrenhaus und Abgeordnetenhaus in edelm Wettstreit auch die bescheidenste Reform des Zustandes hintertrieben, der geschichtlich den Triumph der Reaktion über die Revolution von 1848 ausdrückte. Genau 70 Jahre hat das preußische Volk unter verfassungsrechtlichen Zuständen leben müssen, die auf dem Tiefpunkt der Freiheitsbewegung dem Volk aufgezwungen worden waren.

Während des Krieges hat man zwar angefangen, zu „reformieren", aber auch hier mußte der verstockten Junkerreaktion jedes Zugeständnis aus den Zähnen herausgerissen werden. Wenn es noch Zeit war, „Ja" zu sagen, dann sagten die Herren sicher „Nein". Ihr Ja kam immer erst um einen Posttag zu spät, wenn es vom Gange der Ereignisse überholt war.

Vorbei, dahin! Ueber die Toten nichts als Gutes. Aber diesen Toten wird schwerlich jemand etwas Gutes nachsagen können.

Der Umsturz im Arbeitsvertrag

Die großen Arbeitgeberverbände haben am 15. November mit den Gewerkschaften folgende Vereinbarung für die Uebergangswirtschaft getroffen:

1. Die Gewerkschaften werden als berufene Vertretung der Arbeiterschaft anerkannt.
2. Eine Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Arbeiterinnen ist unzulässig.
3. Die Arbeitgeber und Arbeitgeberverbände werden die Werkvereine (die sogenannten wirtschaftsfriedlichen Vereine) fortab vollkommen sich selbst überlassen und sie weder mittelbar noch unmittelbar unterstützen.
4. Sämtliche aus dem Heeresdienst zurückkehrenden Arbeitnehmer haben Anspruch darauf, sofort nach Meldung in die Arbeitsstelle wieder einzutreten, die sie vor dem Kriege inne hatten. Die beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände werden dahin wirken, daß durch Beschaffung von Rohstoffen und Arbeitsaufträgen diese Verpflichtung in vollem Umfange durchgeführt werden kann.
5. Gemeinsame Regelung und paritätische Verwaltung des Arbeitsnachweises.
6. Die Arbeitsbedingungen für alle Arbeiter und Arbeiterinnen sind entsprechend den Verhältnissen des betreffenden Gewerbes durch Kollektivvereinbarungen mit den Berufsvereinigungen der Arbeitnehmer festzusetzen. Die Verhandlungen hierüber sind ohne Verzug aufzunehmen und schleunigst zum Abschluß zu bringen.
7. Für jeden Betrieb mit einer Arbeiterschaft von mindestens 50 Beschäftigten, ist ein Arbeiterausschuß einzusetzen, der diese zu vertreten und in Gemeinschaft mit dem Betriebsunternehmer darüber zu wachen hat, daß die Verhältnisse des Betriebes nach Maßgabe der Kollektivvereinbarung geregelt werden.
8. In den Kollektivvereinbarungen sind Schlichtungsausschüsse beziehungsweise Einigungsämter vorzusehen, bestehend aus der gleichen Anzahl von Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretern.
9. Das Höchstmaß der täglichen regelmäßigen Arbeitszeit wird für alle Betriebe auf 8 Stunden festgesetzt. Verdienstschmälerungen aus Anlaß dieser Verkürzung der Arbeitszeit dürfen nicht stattfinden.
10. Zur Durchführung dieser Vereinbarung sowie zur Regelung der zur Demobilisierung, zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens und zur Sicherung der Existenzmöglichkeit der Arbeiterschaft, insbesondere der Schwerkriegsbeschädigten zu treffenden weiteren

Robert Blum

Ein Gedenkblatt zu seinem 70. Todestage (9. November).

Am 9. November 1848 wurde Robert Blum erschossen. Die Reaktion, die nach den Märzstürmen desselben Jahres sehr bald wieder ihr Haupt erhob, hatte es gewagt, Hand an ein unverletzliches Mitglied des Frankfurter Parlaments zu legen und damit das gesamte freiheitsdurstige deutsche Volk ins Herz getroffen, denn Robert Blum war der ausgesprochene Liebling dieses Volkes. Die Papiernot gestattet leider nur einige flüchtig gekennzeichnete Sätze aus dem Leben dieses Volkshelden wiederzugeben. Er wurde am 10. November 1807 in Köln als der Sohn eines Faßbinders geboren. Seine unter großen Entbehrungen verlaufene Jugendzeit war an Lichtblicken ungemein arm. Seine Schulbildung war nur mangelhaft. Doch sorgte sein ungeheurer Wissensdrang dafür, daß diese Lücken später ausgefüllt wurden. Nachdem er [illegible] erlernten Handwerksberuf als Gelbgießer wieder aufgegeben hatte, wurde er [illegible] in Köln. Aus dieser niedrigen Stellung hat er sich dann langsam emporgearbeitet. 1832 folgte er seinem Direktor nach Leipzig, als dieser die Leitung des dortigen Stadttheaters übernommen hatte. In Leipzig entfaltete Blum eine rege schriftstellerische Tätigkeit, die hauptsächlich einer liberalen Politik gewidmet war. Er war ständiger Mitarbeiter der „Sächsischen Vaterlandsblätter" und gab selbst ein Volksblatt unter dem Titel „Der Verfassungsfreund" heraus. Als dies unterdrückt wurde, setzte er es als Volkstaschenbuch unter dem Titel „Vorwärts" fort. Auch als Volksredner zeichnete sich Blum aus, so ganz besonders am 13. August 1845, als es ihm gelang durch eine eindrucksvolle Ansprache vom Rathausbalkon aus das Volk zu beruhigen, das wegen der blutigen Straßenkrawalle am Tage zuvor in äußerste Erregung war. Daß die Märztage des Jahres 1848 in Sachsen und besonders in Leipzig völlig ruhig verliefen, ist namentlich dem Einfluß Robert Blums zu verdanken. Als das Frankfurter Vorparlament am 31. März 1848 zusammentrat, wurde Blum, der der ausgesprochene Führer der Linken war, zum Vizepräsidenten gewählt. Beim Zusammentritt des ersten Parlaments am 15. Mai 1848 hintertrieb jedoch die Gegenpartei seine Wiederwahl als Vizepräsident.

Die parlamentarische Tätigkeit Blums kann wegen Raummangel leider nicht geschildert werden. Im Oktober 1848 brachen in Wien neue Unruhen aus, zu deren Unterdrückung Fürst Windischgrätz berufen wurde, ein Mann, der zu der auch heute noch nicht ausgestorbenen Kaste gehörte, für die der Mensch erst beim Baron anfängt. Da glaubte die Frankfurter Zentralgewalt, sich in die Wiener Verhältnisse einmischen zu müssen und sandte zwei Abgeordnete als Reichskommissare nach Wien. Die Frankfurter Linke aber entsandte noch eine besondere Abordnung und beauftragte damit Robert Blum, Julius Fröbel, Moritz Hartmann und Franz Traupusch. Diese trafen am 17. Oktober in Wien ein. Blum wurde mit brausendem Jubel empfangen und hielt eine begeisterte Rede. Er sah indessen bald ein, daß Reden überflüssig seien, besonders da Windischgrätz alle Verhandlungsversuche kurz mit der Bemerkung abfertigte, mit Rebellen unterhandele er nicht. So stellte sich denn Blum in die Reihen der gegen Windischgrätz' Truppen kämpfenden Männer. Der Aufstand wurde niedergeschlagen. Ueber die folgenden Ereignisse berichtet nun L. Wittig, ein Freund Blums, folgendermaßen: „Am 1. November früh, als die Stadt bereits gefallen war, gingen R. Fränzel und ich zu Blum, der mit Fröbel im Gasthaus zur Stadt London wohnte. Der Reichstagsabgeordnete Hartmann kam ebenfalls dorthin mit der Warnung an Blum, sich zu hüten, er glaube ihn gefährdet, wenigstens in diesen Tagen sich nicht öffentlich zu zeigen. Blum und Fröbel befolgten diesen Rat, ohne daß einer von uns an eine wirkliche Gefahr glaubte, trotz der Militärdespotie, der Wien unter Windischgrätz verfallen war. Wir blieben bis zum Abend vereint, und Blum bemerkte noch scherzweise, selbst vor dem Kriegsgericht werde er beweisen können, daß er den kaiserlichen Truppen keinen Schaden getan habe, indem er einen Befehl Messenhausers (eines der Anführer der Aufständischen) besitze, wonach er als Befehlshaber der kleinen Nußdorfer Linie von seinen fünf Geschützen keinen Gebrauch machen dürfe. Auch am folgenden Tage waren wir früh und abends bei Blum und versprachen am 3. wiederzukommen. An diesem Tage aber waren früh um 6 Uhr beide Abgeordnete mit 50 Mann Militär gefänglich eingezogen worden. „Blum wurde am 8. November vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Mit der Vollstreckung dieses Urteils hatte man es sehr eilig. Schon am andern Morgen wurde es vollzogen.

Professor Ottokar Weber schreibt in seinem Buche „1848": „In der Art, wie gegen Blum verfahren wurde, der Umstand, daß er als der erste hingerichtet wurde, liegt etwas, das stark argwöhnen läßt, man wollte in Blum nicht den Agitator Wiens, sondern den Parlamentsmann Frankfurts treffen. Blum war einer der achtbarsten Vertreter der deutschen Demokratie, der aus geringer Stellung durch eigene Kraft und Lauterkeit der Besinnung sich zum Volksführer empor gearbeitet hatte." Ein Schrei der Entrüstung ging durch ganz Deutschland. Das Frankfurter Parlament erhob feierlichen Protest gegen diese Erschießung eines seiner Mitglieder. Weitere Proteste kamen aus allen Kreisen und Teilen Deutschlands. Aber es blieben eben papierne Proteste, da Volk und Parlament keine Macht hatten, ihnen den nötigen Nachdruck zu verleihen. So blieb denn Blums Märtyrertod ungesühnt. Das deutsche Volk aber hat sein Andenken hoch in Ehren gehalten. Viele Jahre hindurch wurden an seinem Todestage Kundgebungen veranstaltet. Aber noch nie hat das deutsche Volk mehr Ursache gehabt, sich des für die Rechte des Volkes gestorbenen Mannes zu erinnern, als in den Tagen, die wir jetzt durchleben. Blums ganzes Streben war darauf gerichtet, das deutsche Volk zu einen und ihm eine freiheitliche, echte Volksregierung zu verschaffen. 22 Jahre nach Blums Tode wurde der eine Teil seiner Wünsche erfüllt. Die Einheit des deutschen Volkes wurde im neuen deutschen Reich zum großen Teil begründet. Der andere Teil aber, die freiheitliche Gesinnung, in der des Volkes Wille zum Ausdruck kommt, geht erst jetzt in Erfüllung. Jetzt endlich nach 70 Jahren setzt sich das durch, wofür Blum lebte und starb. Und wenn auch diese Tage so unendlich trübe sind, wenn auch schwarze, schwere Wolken am Himmel stehen, wenn auch bange Sorgen um die Zukunft aller Herzen erfüllen, so ist uns doch der Trost erstanden, daß nun das deutsche Volk vom Druck des Obrigkeits-, Polizei- und Militärstaates befreit werden wird, daß in der Regierung des Volkes Wille zum Ausdruck kommen wird und daß das Volk dann auch die Macht haben wird, seinem Willen die nötige Geltung zu verschaffen. Und weiter ersteht uns die Hoffnung, daß ein so wirklich freies Volk auch die gegenwärtige schwere Zeit überwinden und unser deutsches Vaterland einem neuen Blühen und Gedeihen und einer, freilich noch verborgenen, glücklicheren Zukunft entgegenführen wird.

9. Jahrgang
Nr. 47

Beilage zur Volkswacht

Sonnabend den
23. November 1918

Flotten-Ende

Wie bekannt, müssen wir nach den Waffenstillstandsbedingungen einen großen Teil unserer Kriegsflotte ausliefern. Mit einem Drittel der üblichen Besatzung und Proviant für vier Wochen an Bord werden sie des Rufes der Alliierten in ihren bisherigen Häfen harren. Außer den U-Booten fünfzig moderne Zerstörer und zwanzig große Kriegsfahrzeuge.

Mag sein, daß wir nach Beendigung der Waffenstillstandsperiode alle Schiffe zurückbekommen. Entschieden näher liegt aber die Annahme, daß die Entente die in den Bedingungen geforderte gänzliche Abgabe von vierzehn größeren Kriegsschiffen und den U-Booten auch durchsetzen wird. Auf alle Fälle wird unsere bisherige Seemacht durch die Gegner so zurechtgestutzt werden, daß für die Zukunft alle in seekriegerischer Richtung sich bewegenden Hoffnungen aufgegeben werden müssen. Das Material der übrigbleibenden Schiffe wird nur noch für den Bau von Handelsschiffen in Frage kommen.

Dieses wenig rühmliche Ende der Flotte mag manchem Deutschen schmerzlich sein. Und besonders mancher Bewohner unserer Seestädte wird ein Gefühl in sich aufsteigen fühlen, das alles andere eher, denn freudig und hoffnungsvoll ist. Ein Gefühl etwa, wie es vor sesundsechzig Jahren viele Deutschen hatten, als Hannibal Fischer im Auftrage des deutschen Bundestages die damalige deutsche Flotte verschleuderte. Meistbietend verschleuderte.

Denn Städte wie Danzig, Kiel und Wilhelmshafen sind eng verwachsen mit der Flotte. Die Arbeiter bauten sie und ihre Töchter und Schwestern waren vielfach an die Besatzung derselben verheiratet. Und just während des Krieges hingen Frauenherzen vielfach mit banger Sorge an den Meldungen und Gerüchten, die über das Schicksal einzelner Schiffe in die Heimat drangen. So etwa, wie die Frauen in Heijermanns bekanntem Drama auf jede Kunde von den siechen Handelsschiffen des geldgierigen Reeders harren.

Aber andererseits: Vergessen wir nicht, daß diese Schiffe herausfordernde Zeichen eines mit allen Fasern zum Kriege drängenden deutschen Imperialismus waren. Wilhelm II. nahm den Dreizack in die Faust. Er, der Admiral des Stillen Ozeans verlegte unsere Zukunft auf das Wasser. Auf das Wasser, das keine Balken hat. Dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit wurden diese uferlosen Flottenpläne zu der bekannten Schraube ohne Ende. Mancher sah das Verhängnis, das eines Tages über die ganze Welt und besonders über uns hereinbrechen mußte. Doch Schwarzseher wurden nicht geduldet. Die Männer aber, die an verantwortungsvoller Spitze standen, die Tirpitz und Holzendorff, sie haben sich in ihren Berechnungen und Prophezeiungen als naive Kinder erwiesen. Diese beiden Herren besonders tragen einen sehr großen Teil der Schuld an der leichtfertigen Fortsetzung des Krieges bezw. an der falschen Diagnose, die inbezug auf Wert und Wirken der einzelnen Schiffsgattungen gestellt wurde. Der Tag wird kommen, an dem man sie zur Rechenschaftslegung fordern wird.

Das zukünftige Deutschland braucht diese imperialistische Zeichen nicht mehr. In der großdeutschen sozialistischen Republik ist für sie kein Platz mehr. Das friedliche Handelsschiff wird unsere Devise sein. Das Bedrohen anderer Völker mit Krieg ist nicht mehr unsere Sache. Die fatalen Lebenskräfte des Militarismus, des Marinismus und des Kapitalismus sind beiunszulande abgetan. Die Sozialisierung der völkischen Wirtschaft wird unsere Aufgabe sein.

Freilich, drinnen im Lande wird man aufatmen, ob des Druckes, der so fortgenommen wird. Aber für die vielen Tausende von Arbeitern in unseren Städten wird die bange Frage nach neuer Arbeitsgelegenheit aktuell. Die wirtschaftliche Seite der Dinge ist es, die uns hier so nahe liegt.

Doch auch darin dürfen wir guten Mutes sein. Wohl werden wir, besonders für die Zeit des Ueberganges, Schwierigkeiten haben. Aber das Verantwortungsgefühl der neuen demokratischen Reichsregierung bürgt dafür, daß keine krassen Schläge kommen werden. Die Tausende, die im Kriege auf den Anlagen der Reichs-Werft arbeiteten, werden nicht alle beschäftigt werden können. Aber für den größten Teil derselben wird bald Rat geschaffen werden. Schon ist man dabei, die Klippen der Uebergangsschwierigkeiten abzuplatten und die maßgebenden Stellen des Reiches wie der lokalen Verwaltung haben auch die Möglichkeiten der Zukunft bereits scharf ins Auge gefaßt. Hoffen wir, daß es ihnen gelingt, in Bälde den Betrieb umzustellen für die Arbeiten der Friedenswirtschaft.

Und so brauchen wir dem Niedergang der Flotte keine Tränen nachweinen. Unsere Herzen haben diese schwarzen Zeichen einer brutalen Weltanschauung nie befriedigt. Die deutsche Kriegsflotte ist tot, es lebe die deutsche Handelsflotte!

Danziger Nachrichten.

Versammlungs-Hochflut

Die großen Wellen der ersten Revolutionstage sind verebbt. Die politische Kleinarbeit beginnt wieder. Die Parteien und Verbände sichten ihre Mitglieder, und suchen durch Veranstaltung von Versammlungen weitere Kreise für sich zu erwerben.

Eine öffentliche Versammlung der Liberalen

fand am vorigen Sonntag in der Sporthalle statt, in der Abg. Weinhausen über „Bürgertum und Revolution" sprach. Auch ein großer Teil von Parteigenossen nahm an der Versammlung teil. Weinhausen erklärte im großen ganzen, daß das Bürgertum sich mit der Umwälzung abfinden müsse. Ganz konnte er die Hohenzollernherrschaft nicht verschmerzen. Er hätte es gerne gewünscht, wenn man dem zehnjährigen Enkel Wilhelm II. die Krone aufgesetzt hätte. Das wäre nach unserer Meinung von allen Lösungen die vernunftwidrigste gewesen. Im übrigen gab sich Weinhausen sehr radikal. Wir hätten gewunscht, daß der Liberalismus schon vor der Revolution solche entschiedenen Worte für Demokratie und Frauenwahlrecht gefunden hätte. In der darauf folgenden Diskussion machte Gen. Gehl das Bürgertum auf diese Wandlung aufmerksam. Als er erklärte, daß wir nie mehr zu den alten Zuständen zurückkehren würden, fand er allseitige Zustimmung der Versammlung. Genossin Leu wünschte, daß in der jetzigen Zeit keine Parteipolitik getrieben werde, sondern daß alle an dem großen Ziel der deutschen Demokratie mitarbeiten.

Der sozialdemokratische Verein Danzig

hatte zu Montag abend eine Versammlung nach der Sporthalle einberufen, zu der aber nur Mitglieder und eingeführte Gäste eingeladen waren. Die liberale Danz. Zeitung irrte deshalb auch ganz gewaltig, wenn sie es als ein „Zeichen der Zeit" erklärt, daß die Montagversammlung nicht so stark besucht war, wie die liberale Versammlung am Tage vorher. Gen. Gehl hatte das Referat übernommen. In anderthalbstündigen trefflichen Ausführungen besprach er den Verlauf der Revolution. Das Bürgertum habe kein Recht sich darüber zu beklagen, daß es nicht in den Arbeiter- und Soldatenräten vertreten sei. Die Revolution sei eben von den Arbeitern und Soldaten allein gemacht worden. Trotzdem wünschen wir aber nicht, daß der augenblickliche Zustand dauernd erhalten bleibe. Die russische Methode der „Diktatur des Proletariats" lehnen wir ab. Redner beschäftigte sich dann weiter mit der polnischen Frage und erklärte, daß Danzig unter keinen Umständen polnisch werden dürfe. Die Liberalen erkenne man nicht wieder. Ihre jetzigen Forderungen wie Frauenwahlrecht und Verhältniswahl hätten sie noch vor einem Jahre abgelehnt, als dieselben von sozialdemokratischer Seite erhoben wurden. Gen. Gehl betonte dann weiter, daß es wünschenswert wäre, wenn sich das Proletariat bis zur kommenden Wahl zur Nationalversammlung vereinigt hätte. Die Aussprache war sehr reichhaltig. Sechs Redner kamen zu Wort. Gen. Krahn forderte in seinem Schlußwort zur Organisation in der sozialdemokratischen Partei auf. Nur durch eine starke Sozialdemokratie könne die Umwälzung in Deutschland zu einem ersprießlichen Abschluß geführt werden. Eine größere Anzahl Neuaufnahmen für die Partei wurden während der Versammlung gemacht.

Die Unabhängigen

hielten an demselben Abend eine Versammlung in der Ostbahn in Ohra ab. Das Referat hatte Gen. Mau-Berlin übernommen. Er schilderte die Annexionspolitik der deutschen Regierungen während des Krieges, und meinte, daß die Unabhängigen ihre Organisation so stark ausbauen müßten, um eventuell die Regierung allein zu übernehmen. Diese Ausführungen berühren uns ja sehr eigentümlich. Wir sind der Meinung, daß beide sozialdemokratischen Parteien alles daran setzen müßten, den unseligen Bruderkrieg für immer zu begraben, und sich baldigst wieder zu einer geschlossenen Partei zu vereinigen.

Eine Frauenversammlung

fand in der Sporthalle am Dienstag abend statt. Sie war von den Gen. Arczinski und Käte Leu einberufen. Stadtrat Grünspan gab den einleitenden Bericht über die Ernährungsfrage. Wir ständen hier augenblicklich vor großen Schwierigkeiten. Auf Unterstützung durch das Ausland sei vorläufig noch nicht zu rechnen. Aus den gemischtsprachigen Gegenden Westpreußens komme augenblicklich nur wenig an Lebensmitteln herein. Die Lebensmittelversorgung Danzigs sei noch dadurch erschwert worden, daß wir augenblicklich hier 20 000 Verwundete mehr zu verpflegen hätten. Die größte Sparsamkeit sei deshalb am Platze. Die Ausführungen Dr. Grünspans wurden von einem Teil der Versammlung sehr unfreundlich aufgenommen. Es ist das eine allgemeine Erscheinung, daß die Bevölkerung die Leiter der Kriegsernährungsämter für die Mißstände in der Lebensmittelfrage verantwortlich macht. Gen. Leu betonte demgegenüber, daß die Frauen nicht durch Schwatzen und Lachen den Ernst der Lage verkennen sollten. Alle Kreise der Bevölkerung müßten jetzt tatkräftig mitarbeiten, damit wir nicht wirtschaftlichen Zusammenbruch erleiden. Ein Redner der Unabhängigen hielt eine Rede mit stark bolschewistischem Einschlag, fand aber nur wenig Zustimmung.

Versammlung des Metallarbeiterverbandes

In der Sporthalle fand Mittwoch vormittag eine Versammlung des Metallarbeiterverbandes statt, in der Gewerkschaftssekretär Arczynski zunächst einen Bericht gab. Die Zahl der Mitglieder ist in diesen Tagen von 2500 auf 7000 gestiegen. Mit dieser Mitgliederzahl hat die Organisation eine besondere Ortsverwaltung erhalten. In der Gewehrfabrik und Artilleriewerkstatt sind Arbeiterräte gewählt worden. Auf der Reichswerft und Schichauwerft sind die Arbeiterausschüsse als Betriebsarbeiterräte anerkannt worden. In der Waggonfabrik und der Schrauben- und Nietenfabrik wurden ebenso wie auf der Klawitterwerft Arbeiterräte gewählt. Der Achtstundentag ist in Danzig im allgemeinen erreicht. Die Danziger Schichauwerft mit 2500 Arbeitern hat ihn eingeführt, die Elbinger mit 8000 Arbeitern aber noch nicht. Gewerkschaftssekretär Bauer sprach dann über zukünftige Aufgaben. Die Mobilmachung des Heeres war lange vorbereitet, die jetzige Abrüstung aber müsse auf einem Trümmerhaufen erfolgen. Der Abrüstungsplan ist auf ganz anderen Voraussetzungen aufgebaut worden, auf einem deutschen Siege. Er ist jetzt also unbrauchbar. Schwierigkeiten wären mithin nicht verwunderlich. Die Sozialisierung der Betriebe werde nicht so schnell erfolgen, auch wenn die Macht dazu vorhanden ist. So lange die Teuerung bestehe, müßten auch die Löhne in dieser Höhe bleiben. Redner besprach dann die Vereinbarungen mit den Arbeitgeberverbänden, die einen großen Fortschritt darstellten. Die gelben Arbeitervereine würden jetzt von den Arbeitgebern nicht mehr unterstützt. So lautet die Vereinbarung. Redner mahnte vor der Reaktion auf der Hut zu sein, denn sie werde die verdienten Kriegsgewinne für ihre Agitation springen lassen. Die Arbeiter müßten das Errungene festhalten.

Eine Versammlung der arbeitenden Jugend

fand Bußtag nachmittag im „Bürgergarten" statt. Die den Saal füllenden Jugendlichen beiderlei Geschlechts hörten mit größtem Interesse den Ausführungen des Gen. Fritz Weber. Er legte den Jugendlichen in verständlicher einstündiger Rede dar, daß nun auch für die arbeitende Jugend die Zeit der freien Betätigung gekommen sei. Um die notwendigen Lebensinteressen der arbeitenden Jugend hat sich das „alte System" nicht gekümmert. Nun kommt es darauf an, daß die Jugend den rechten Gebrauch von der neuen Freiheit macht. Der Redner legte in seinen Ausführungen die Wege und Aufgaben der selbständigen proletarischen Jugendbewegung klar. Die wirtschaftlichen Interessen der Jugend finden ihre Vertretung durch die Berufsorganisationen der Arbeiter, an diese sollten sich die Jugendlichen wenden, wenn sie Fragen aus ihrem Arbeitsverhältnis zu regeln haben. Soweit diese sich um Lehrlingsfragen nicht kümmern, wird die freie Jugendbewegung auch hierfür der Vertreter sein. Mit dem Mahnruf auch weiterhin die Veranstaltungen der freien Jugendbewegung zahlreich zu besuchen, schloß die Versammlung.

Wie war's am roten Sonntag in Danzig?

Unter dieser Ueberschrift bespricht die Danziger Zeitung unsern diesbezüglichen Artikel der vorigen Nummer. Wir haben durchaus nicht bestritten, daß das Entfernen der Kokarden und Achselstücke nicht immer freiwillig erfolgt sei. Wir wissen sehr wohl, daß ein Teil der Soldaten hierbei recht gewaltsam vorgegangen ist. Wurden sogar doch einer vom Arbeiterrat nach dem Bahnhof beorderten Wache von Matrosen, Soldaten und halbwüchsigen Burschen die Waffen fortgenommen und in die Radaune geworfen. Uns kam es nur darauf an, zu erklären, daß dieses Vorgehen der Soldaten weder von den sozialdemokratischen Parteien noch vom Arbeiter- und Soldatenrat angeordnet worden war. Die Danziger Ztg. ist weiter der Meinung, daß ein großer Teil der Versammlungsbesucher auf dem Heumarkt mit unsern Forderungen garnicht einverstanden gewesen sei. Dieser sei nur des Schauspiels halber hingegangen. Daß die große Masse der Versammlungsteilnehmer sowohl Männer und Frauen, als auch Soldaten unsern Rednern und den sozialdemokratischen Forderungen freudig zustimmte, kann kein objektiver Beurteiler bestreiten. Die kommende Wahl zur Nationalversammlung wird das beweisen.

Veränderte Firmen

Die Revolution macht sich nicht nur durch Streiks, Demonstrationen, Versammlungen und Flugblätter bemerkbar. Manche Leute beweisen plötzlich eine sozialdemokratische Gesinnung, die ihnen bisher gänzlich verhaßt war. Darunter meinen wir hauptsächlich Kaufleute und Gewerbetreibende, die durch solche Mitgliedschaft eine Hebung ihres Profits erhoffen. Am tiefsten dünkt uns der Schmerz der bisherigen Hoflieferanten. Die goldenen Wappen, die bisher stolz über dem Geschäft prangten, hat man schnell entfernt. Was würden diese charakterfesten Monarchisten nicht darum geben, wenn sie „Hoflieferanten der A.- u. S.-Räte" werden könnten, und von diesen einen ähnlichen Firlefanz als Aushängeschild erhielten. Eine Aenderung der Firma hat auch das hiesige konservative Organ vorgenommen. Bisher prangte stolz auf dem Kopf des Blattes die Inschrift: „Mit Gott für Kaiser und Reich." Nach dem Ausbruch der Revolution blieb dieser Platz einige Tage leer. Jetzt hat das konservative Blatt seine Aufgabe entdeckt. „Mit Herz und Hand fürs Vaterland" heißt jetzt der Leitspruch.

Bisher hat man freilich von einer handgreiflichen Liebe der Junker fürs Vaterland nichts bemerkt. Sie arbeiteten immer nur in ihre Tasche. Die Zeiten haben sich geändert und wir hoffen, daß den konservativen Agrariern recht viel Gelegenheit gegeben wird, ihre Liebe für das Vaterland zu beweisen.

Hebung der Fischerei

Uns wird geschrieben:

Um durch die Fischerei größere Fischmengen für die Volksernährung zu gewinnen, ist es erforderlich, daß alle entbehrlichen Dampfer, welche an den Küstenplätzen als Vorpostenboote oder für ähnliche Zwecke bestimmt waren, so schnell als möglich für die Fischerei zur Verfügung gestellt werden.

Da die Hochseefischerei während des Krieges, also über 4 Jahre nur in ganz geringem Umfange, an den fischreichsten Stellen aber überhaupt nicht ausgeübt werden konnte, so ist mit Sicherheit auf größere Fischzufuhren zu rechnen, sofern die Hochseefischerei in vollem Umfange überall aufgenommen wird.

Auch müssen alle Berufsfischer, welche noch im Heeresdienste stehen, schnellstens entlassen werden, damit diese ebenfalls die Fischerei ausüben und zur Hebung derselben beitragen können!

Da in den westpreußischen Gewässern und an der hiesigen Küste leider sehr wenig Fische gefangen werden, so müssen die maßgebenden Behörden dahin wirken, daß entweder aus dem Osten oder Westen, möglichst auch aus dem neutralen Auslande (Skandinavien), in welchem namentlich sehr große Mengen Salzheringe lagern, auch nach Danzig größere Fischmengen geliefert werden!

Stellenvermittlung für Kraftführer usw.

In den nächsten Tagen ist mit dem Zurückfluten einer großen Anzahl von Kraftfahrern zu rechnen. Um die Fachleute unter den Mannschaften — Kraftfahrer, Schlosser, Monteure, Mechaniker usw. — möglichst schnell ihren Zivilberufen zuzuführen, hat der Hauptmann der Kraftfahrtruppen beim stellvertretenden Generalkommando XVII. A.-K. Danzig, Domnikswall 9, eine Stellenvermittlung eingerichtet. Diese Stellenvermittlung stellt sich zur Verfügung von Industrie- und Privatbetrieben, und werden alle Reflektanten dringend gebeten, Anforderungen von Arbeitskräften an die oben genannten Dienststellen zu richten, um so eine größere Notlage der Heimkehrenden zu vermeiden.

F. Dinse's Globus-Theater

Der hier so beliebte Direktor Dinse eröffnet am Sonntag den 1. Dezember mit einem vollständig neuen Variete-Programm sein so beliebtes Globus-Theater wiederum im Bildungs-Vereinshaus, Hintergasse 16 (Bes. Fritz Schirk) und wird seinem alten Grundsatz treu bleiben; wer vieles bringt, bringt jedem etwas. Seine Stammgäste werden sich wieder aufs beste unterhalten. Alles Weitere ist aus den folgenden Anzeigen ersichtlich. Am Sonntag den 1. Dezember finden zwei Vorstellungen statt um 3 Uhr und 7 Uhr.

Mg. Abgabe von Lebensmitteln. In der heutigen Nummer unserer Zeitung werden wiederum die Lebensmittel bekannt gemacht, die im Laufe der nächsten Woche auf die Kartoffel- und Lebensmittelkarte erhältlich sind.

Das Nähere ergibt die Bekanntmachung.

Aus Westpreußen

Marienburg. Der Arbeiter- und Soldatenrat erläßt folgende Bekanntmachung:

Alle Soldaten der Garnison Marienburg, die sich unbefugt vom Heere entfernt haben, werden aufgefordert, innerhalb acht Tagen zur Truppe zurückzukehren. Diese Verfügung hat im Umkreise von 50 km Gültigkeit.

Am 20. November 1918 verstarb unser [illegible] Sangesbruder der Schneider

Jos. Warjerski

Wir betrauern in ihm einen unserer tätigsten Mitglieder. Ehre seinem Andenken!

Arbeiter-Gesangverein Sängergruß Danzig.

458 **Der Vorstand.**

Sozialdemokrat. Verein Danzig Stadt

Sonnabend den 23. November 1918
abends 8 Uhr
im Lokale Schmidke, Schichaugasse 6

Sozialdemokratische Frauen-Versammlung

„Was wir wollen."

Gäste sind willkommen. 444

Aufnahmen neuer Mitglieder im Büro **IV. Damm 7 II** (Eing. Häkergasse) und in der Versammlung. **Der Vorstand.**

Maler, Lackierer, Anstreicher und Berufsgenossen!

Dienstag, den 26. November 1918,
abends 6 Uhr,

öffentliche Versammlung

im Lokale der **Maurerherberge,** Schüsseldamm 28.

Tagesordnung: 435

1. Umsturz und Organisation. Referent: Kollege **Voelkner.**
2. Freie Aussprache.

Der Einberufer.

Abgabe von Lebensmitteln.

Es werden verabfolgt:

1. **Von Montag, den 25. bis Sonnabend, den 30. Novbr.:** Auf die Marke **26** der alten Kartoffelkarte Nr. 30 sowie auf die Marke **1**, der roten Ersatzkartoffelkarte für Vermögensbezieher je **5 Pfund,** und auf die **linke Hälfte des Stammes der alten Kartoffelkarte** sowie auf die Marke **V** der roten Ersatzkarte je **2 Pfund Kartoffeln.** Die rechte Stammhälfte der Kartoffelkarte ist aufzubewahren und bei Aushändigung der neuen Kartoffelkarte abzugeben. An Stelle der fehlenden 2 Pfund Kartoffeln werden Weißkohl, Mohrrüben und Wurzeln in größeren Mengen zum Verkauf gestellt.
2. **Von Dienstag, den 26. bis Sonnabend, den 30. Novbr.:**
   a) Auf die Marken **24** und **30 K** der Danziger Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder, sowie auf die Marken **5** und **11 K** der Lebensmittelkarte für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden **je 250 Gramm loses Sutschenmehl,** zum Preise von **1 Mk. für das Pfund.**
   b) Auf die für die Woche vom 18. bis 24. November geltende **Ersatzmarke der Fleischkarte 125 Gr. Mühlenerzeugnisse.**
   c) Auf die Marken **25** und **31 K** der Danziger Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder sowie auf die Marken **6** und **12 K** der Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden **je ½ Pfund Sauerkraut** zum Preise **von 33 Pf. für das Pfund.**
   d) Auf die Marken **26** und **32 K** der Danziger Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder, sowie auf die Marken **7** und **13 K** der Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden **je 5 Stück Knochenbrühwürfel** zum Preise von **5 Pfg. für das Stück.**
   e) Auf die Marke **33 K** der Danziger Lebensmittelkarte für Kinder, sowie auf die Marke **14 K** der Lebensmittelkarte für Kinder in den Nachbargemeinden **je 125 Gramm Kindergerstenmehl** oder **Grieß,** je nach Vorrat in den Geschäften.
3. **Von Freitag, den 29. Novbr. bis Freitag, den 6. Dezbr.:** Auf die Marken **27** und **34 K** der Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder in Danzig, sowie auf die Marken **8** und **15 K** der Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden je ½ **Pfund Kunsthonig zum Preise von 75 Pfg. für die Pfund-Packung und 73 Pfg. für das ausgewogene Pfund** oder ½ **Pfund Marmelade zum Preise von 1 Mk. für das Pfund** je nach Vorrat in den Geschäften.

Die Waren sind in den Geschäften, in denen die Bescheinigung zum Bezuge von Mühlenerzeugnissen erfolgt ist, erhältlich.

Die von den Handlern einzunehmenden Marken sind den zuständigen Bezugsstellen unverzüglich einzureichen.

Danzig, den 21. November 1918. 445

Die Beauftragten des Arbeiter- und Soldatenrates.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der **Hauptmann der Kraftfahrtruppen** beim stellv. Generalkommando XVII. A.-K. **Danzig, Domnikswall 9,** bittet für die zur Entlassung kommenden Facharbeiter unter den Kraftfahrern (Schlosser, Monteure, Mechaniker usw.) eine

Stellenvermittlung

eingerichtet.

Die industriellen Betriebe werden **dringend** gebeten, von dieser Einrichtung recht eifrig Gebrauch zu machen. Anstellung erfolgt bevorzugt.

Stellv. Generalkommando XVII. A.-K., Abt. G. d. K.
Danzig, Domnikswall 9. 451

Für den Soldatenrat: **Schmitz.** **Wegner,** Hauptmann.

Pelzwaren!

Die grosse Mode!

Pelz-Garnituren
„ Kolliers
„ Muffen
„ Kragen
Modernes, vornehmes Pelzwerk
Anerkannt vorteilhafte Preislagen

Pelz-Mäntel

Kostüme, Mäntel, Kleider, Blusen
in den gesuchtesten Formen und Preislagen

Spitzer's

Damen-Moden 409

Danzig, Gerbergasse Nr. 11-12

Beachten Sie die Schaufenster

Sozialdemokratischer Verein Danzig Stadt (II. Bezirk)

große Mitgliederversammlung

Dienstag den 26. November, abends 7½ Uhr
bei Schönherr, Tischlergasse 49.

Tagesordnung:

1. Die politischen Umwälzungen. Referent Genosse Rock.
2. Der innere Ausbau unserer Organisation.

Alle Mitglieder, welche auf der Altstadt — vom Altst. Graben bis zur Schichauwerft — wohnen, müssen unbedingt erscheinen.

Genossen! Eure Mitarbeit ist jetzt unbedingt erforderlich.

440 **Der Vorstand.**

Aufruf!

Arbeiter u. Arbeiterinnen aufs Land! Gefahr im Verzuge!

Das Land braucht dringend Arbeitskräfte. Die Hackfruchternte ist noch nicht vollständig geborgen, die Kartoffelmieten sind noch nicht gegen Frostgefahr gesichert. Hunger und Elend steht uns bevor, wenn es nicht gelingt, noch in letzter Stunde die rückständigen Arbeiten zu vollenden. Auch nach Beendigung der Hackfruchternte müssen dringende bisher unterbliebene Arbeiten ausgeführt werden, um die Volksernährung im nächsten Jahre zu ermöglichen. Wir fordern daher alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die vom Lande stammen oder mit ländlichen Arbeiten Bescheid wissen, dringend auf, sich sofort aufs Land zu begeben und bei der Bergung und Sicherung der Hackfruchternte zu helfen.

Sie erfüllen dadurch eine unabweisbare Pflicht gegen die Allgemeinheit und schützen sich selbst und ihre Volksgenossen gegen die andernfalls zu erwartende Hungersnot.

Danzig, den 19. November 1918. 443

Der Arbeiter- u. Soldatenrat. **Der Regierungspräsident.**
Die Beauftragten: **Gehl. Schröder.** **Foerster.**

Wichtig für jeden Genossen!

Soeben erschien in unserem Verlage:

Die deutsche Revolution

Des Volkes Sieg und Zukunft

Von **Erich Kuttner,** Redakteur d. Vorwärts

Preis 25 Pfennig

In dieser Broschüre werden zum ersten Mal die durch die Revolution geschaffenen Probleme ausführlich in lebensvoller, packender Form behandelt.

Zu beziehen in jeder Parteibuchhandlung oder direkt vom
Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW 68
Lindenstraße 114

Kaufen Sie Ihrer Jugend

als Geschenk

die famose darwinistische Geschichte des Genossen Jack London

Vor Adam

(Mk. 3.60)
durch die Buchhandlung

Volkswacht, Paradiesgasse 32

Notizbücher, Kartenbriefe · Feldpostkarten
Briefpapier · Tintenstifte

und andere Schreibutensilien kaufen Sie sehr vorteilhaft in der **Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse Nr. 32.**

Mein grosses Lager in

Herren-Krawatten

seidene Qualitäten, alle Formen

Lederhandschuhe

für Damen und Herren

Stoff-Handschuhe

:: Herren-Kragen ::

Chemisetts

und

Vorstecker

:: Hosenträger ::

Knöpfe für Kragen u. Manschetten

empfehle zu **ganz soliden Preisen**

Franz Puff

(Jockey-Club) 425

Nr. 6 Langgasse Nr. 6

Trauer-

Hüte in reicher Auswahl

Blusen Handschuhe zu billigsten Preisen

Julius

Goldstein

Lawendelgasse 4, gegenüber der Markthalle

Kundgebung des über 5000 Mitglieder zählenden Danziger Beamtenvereins

Die Beamtenschaft hat überall, getreu ihrer Pflicht, dem Ganzen zu dienen, sich bereit erklärt, auch unter den veränderten Verhältnissen ein jeder an seiner Stelle ihr Amt zu versehen. Die politische Gesinnung jedes einzelnen bleibt dabei unberührt. Ohne ungestörten Fortgang der Arbeit der Behörden kann das deutsche Volk der großen und drohenden Gefahr des Verhungerns, des Raubens, Mordens und Plünderns nicht entgehen. Jeder Eingriff in die Tätigkeit der Behörden von unbefugter Stelle schafft Verwirrung und Schaden und muß darum unterbleiben. Die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes ist unmöglich und würde zum Untergang des Ganzen führen. Die Rückkehr verfassungsmäßiger Zustände muß schleunigst erfolgen; darum fordern wir die Einberufung der verfassunggebenden Nationalversammlung sobald als möglich.

Für die Uebergangszeit empfehlen wir zur Wahrung der Rechte der Beamtenschaft und zur Vertretung ihrer Interessen **die Bildung von Beamtenräten** sowie deren Ausbau und ihre Zusammenfassung zu einer einheitlichen Beamtenvertretung.

Der Vorstand. 433

Dr. **Ziehm,** Verwaltungsgerichtsdirektor. **Both,** Rektor.
Grunau, Postsekretär. **Suckau,** Justizrat.
Schmidtke, Kreissparkassenrendant. **Bohn,** Rechnungsrat.
Hirschfänger, Eisenbahnkanzlist I. **Herholdt,** Gerichtssekretär.

Wochenspielplan des Danziger Stadttheaters

Montag, 25. November: **„Jungfer Sonnenschein".**
Dienstag, 26. November: **„Zauberflöte".**
Mittwoch, 27. November: **„Gewitter".**
Donnerstag, 21. November: **„König für einen Tag".**
Freitag, 22. November: **Unbestimmt.**
Sonnabend, 30. November: **„Don Carlos".**
Sonntag, 1. Dezember: **„Dreimaderlhaus".**

Carbidlampen
Taschenlampen
Ia Batterien
„Helios"-Lampen
Brennstoffe, Brenner
Feuerzeuge, Feuersteine (Auer)
Gummilösung, Oel
Rucksäcke, Fahrradlampen.

Großes Lager in

Nähmaschinen Fahrrädern u. Zubehörteilen.

Versand nach außerhalb.

Gustav Ehms,
Fahrradgroßhandlung,
I. Damm 22/23, Ecke Breitgasse

Moderne illustrierte Zeitschriften
Buchhandlung Volkswacht

Gut situierter, alter Schuhmachermeister ohne Kinder, mit Vermögen und 3-Zimmer-Einrichtung, wünscht die Bekanntschaft Älterer Dame ohne Anhang zwecks

Heirat.

Genaue Angaben über Alter. Adr.: Expedition „Volkswacht".

„Volksfürsorge"

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder. Kein Policenverfall

Man verlange Prospekte von der

Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35

Maßnahmen wird von den beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen ein Zentralausschuß auf paritätischer Grundlage mit beruflich gegliedertem Unterbau errichtet.

11. Dem Zentralausschuß liegt ob ferner die Entscheidung grundsätzlicher Fragen, so weit sich solche namentlich bei der kollektiven Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ergeben, sowie die Schlichtung von Streitigkeiten, die mehrere Berufsgruppen zugleich betreffen. Seine Entscheidungen haben für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer verbindliche Geltung, wenn sie nicht innerhalb einer Woche von einem der in Frage kommenden beiderseitigen Berufsverbände angefochten werden.

12. Diese Vereinbarungen treten am Tage der Unterzeichnung in Kraft und gelten vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung bis auf weiteres mit einer gegenseitigen dreimonatlichen Kündigung.

Diese Vereinbarung soll sinngemäß auch für das Verhältnis zwischen den Arbeitgeberverbänden und den Agestellenverbänden gelten.

Berlin, den 15. November 1918.

Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände. Gesamtverband deutscher Metall-Industrieller. Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. Zechenverband. Verband deutscher Waggonfabriken. Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie. Berliner Arbeitgeberverband der chemischen Industrie. Arbeitgeberverband der deutschen Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoffindustrie. Reichsverband der deutschen Klavierindustrie und verwandter Berufe. Deutscher Arbeitgeberbund für das Baugewerbe. Arbeitgeberschutzverband deutscher Schlossereien und verwandter Gewerbe. Bund der Arbeitgeberverbände Berlins. Zentralverband deutscher Arbeitgeber in den Transport-, Handels- und Verkehrsgewerben. Schutzverband deutscher Steindruckereibesitzer. Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein, Kattowitz. Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Hauptvorstand Berlin. Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, östliche Gruppe, Kattowitz. Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie. Arbeitgeberschutzverband für das deutsche Holzgewerbe. Arbeitgeberverband im Rohrlegergewerbe. Allgemeiner deutscher Arbeitgeberschutzverband für das Bäckergewerbe.

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands. Verband der deutschen Gewerkvereine (H. D.). Polnische Berufsvereinigungen Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände. Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände. Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände.

Dr. Sorge. Hilger. Hugo Stinnes zugleich für Beukenberg. Hugenberg. Vögler. Springerum. von Raumer zugleich für A. von Nieppel. Dieterich. Paul Mengers. Dr. Emil Lausen. C. A. Siemens. Rathenau. E. von Borsig. Direktor Albert Müller. Heinrich. Ernst Purschien. Peuker.

C. Legien. A. Siegerwald. Gustav Hartmann. Hugo Sommer. Dr. A. Timmann. Dr. Höhle. Paul Westermeyer. Dr. Tänzler in Vollmacht für Kommerzienrat Avellis. Schren. Lammers.

Diesen Vertrag veröffentlichen wir mit dem Ersuchen an die Leiter der Reichsbetriebe, seine Bestimmungen, in den von ihnen geleiteten Betrieben zu beachten. Den Leitern der Landes- und kommunalen Betriebe wird das gleiche empfohlen.

Berlin, 15. November 1918.

Der Rat der Volksbeauftragten.
Ebert. Haase.

Kriegsgewinnler reißen aus!

Die größten „Patrioten" flüchten zuerst, wenn das Kriegselend ihnen auch nur nahekommt. Das sieht man jetzt wieder ganz deutlich im Rheinland und in Westfalen wo die Flucht der Kriegsgewinner und reichen Leute angesichts der bevorstehenden Besetzung der Grenzgebiete durch die Entente groteske Formen annimmt.

Der Reichstagsabgeordnete Marx, Düsseldorf, richtet deswegen folgenden Mahnruf an diese „Auswanderer":

Eins müssen wir lernen: an wahrer sozialer Gesinnung hat es uns vielfach gefehlt. Nackte Selbstsucht ist während des Krieges allzuoft in den Vordergrund getreten. Heute sehen wir wieder, wie so manche unserer Familien schon bei der ersten Nachricht, daß unsere Truppen im Westen zurückgewichen seien, ihre Koffer packen, um ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Schmach über denjenigen, der seinen Posten verläßt und durch sein Beispiel Mutlosigkeit und Verwirrung verbreitet.

Unter den Flüchtlingen, sagt Marx weiter, befindet sich auch der bisherige preußische Landtagsabgeordnete und Stadtverordnete der Stadt Rheinberg, der königlich preußische Kommerzienrat Underberg in Rheinberg, der bisher Hoflieferant des Kaisers und Heereslieferant seines bekannten „Boonekamp" war. Er hat nicht nur seinen Wahlkreis und seine Mitbürger, sondern auch das Rote Kreuz, dessen Schatzmeister er war, und den Rheinberger Kirchenvorstand im Stiche gelassen, indem er sein Palais ausräumen und seine gesamte Habe nach Duderstadt überführen ließ. Der Herr Underberg ist eine stramme Zentrumssäule! —

Eine Diebstahls-Anklage gegen Wilhelm II.

Wie bekannt, hatte sich der deutsche Exkaiser in seiner Berliner Wohnung ein Lebensmittelmagzin von einer Vollständigkeit eingerichtet, die es ihm und seiner Familie ermöglicht hätte, noch lange Zeit durchzuhalten, ohne daß sich die Herrschaften auch nur die geringsten Einschränkungen hätten auferlegen brauchen. Natürlich hat die kaiserliche Hamsterfamilie dadurch in schamloser Weise die Lebensmittelverordnungen übertreten. Aber diese Tatsachen sind nur ein Beispiel für die Habgier des Mannes, der für die lange Dauer des Krieges mitverantwortlich und aus Furcht vor Strafe in erbärmlicher Feigheit das Weite gesucht hat. Heute lesen wir nämlich, daß der edle Sproß des Hohenzollernstammes bei seiner Flucht nach Holland Eigentum des Staates mitgenommen, sich also des Diebstahls und der Unterschlagung schuldig gemacht hat. Die „Ostfriesische Zeitung" berichtet darüber folgendes aus Holland:

„Bereits am 23. Oktober machten in Nymegen wilde Gerüchte die Runde, der deutsche Kaiser sei auf Middachten eingetroffen. Das stimmte allerdings nicht, wohl aber waren 20 Koffer angekommen, und, wie hinzugefügt wurde von jemand, der beim Auspacken der Koffer zugegen war, daß der Inhalt der Koffer aus Kronjuwelen bestand. Tatsächlich waren also bereits vor etwa drei Wochen nach der Festung Middachten Koffer herübergeschafft worden, wie es damals hieß, für eine Gesellschaft, die sich dort einige Tage dem Jagdvergnügen hinzugeben beabsichtige. Inzwischen ist das Rätsel gelöst worden.

Darnach hat also Wilhelm seine Flucht von langer Hand vorbereitet. Da er sein Berliner Lebensmittelmagazin nicht nach Holland mitnehmen konnte, hat er, um dort nicht in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten, die Kronjuwelen, die gar nicht sein Eigentum sind, unter falscher Deklaration herüberschaffen lassen. Wir halten es für selbstverständlich, daß die Regierung sofort Schritte unternimmt, um wieder in den Besitz des von dem Exkaiser gestohlenen Staatseigentums zu gelangen und die Auslieferung des Defraudanten herbeizuführen, damit er wegen des vorstehend angeführten und seiner anderen Verbrechen von den deutschen Gerichten zur Verantwortung gezogen werden kann.

Ein Schuft

Im Hamburger Arbeiterrat wurde folgendes im Generalkommando beschlagnahmtes Aktenstück vorgelegt:

Stellvertr. Generalkommando
9. A.-K.

Altona, 7. Februar 1917.

Rittmeister Nehrkorn teilt der Abwehrabteilung durch Fernsprecher mit: Der Gewerkschaftsführer Koch vom Deutschen Metallarbeiterverband, Hamburg, Beselerplatz 57 (Telephon G Nr. 4494) hat einen gewissen Laussenberg verdächtigt. Laussenberg liegt zurzeit im Lazarett in Wandsbeck, seine Privatwohnung befindet sich in Alt-Rahlstedt. Er hatte anscheinend geheime Zusammenkünfte ab. Er gehöre zu den Allerradikalsten, zu der sogenannten Spartacusgruppe. Näheres wäre durch Koch zu erfahren.

Koch bittet dringend, seinen Namen nicht preiszugeben.

Zufall, Oberwachtmeister,
Abwehrabteilung.
gez. Kluth, Hauptmann.

Die Verlesung dieses Schreibens wurde im Hamburger Arbeiterrat mit lebhaften Pfuirufen begleitet. Wir stimmen in diese Pfuirufe ein. Mit einem Menschen, der denunziert, will und kann die deutsche Arbeiterbewegung nichts mehr zu tun haben. Der Denunziant ist und bleibt für sie der größte Lump im ganzen Land. —

„Ich verbiete"

„In gewissen Kreisen besteht die Absicht, unter Mißachtung gesetzlicher Bestimmungen Arbeiter- und Soldatenräte nach russischem Muster zu bilden. Derartige Einrichtungen stehen mit der bestehenden Staatsordnung in Widerspruch und gefährden die öffentliche Sicherheit. Ich verbiete auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand jede Bildung solcher Vereinigungen und die Teilnahme daran."

Es ist zwei Wochen her, seitdem der Oberkommandierende in den Marken, Generaloberst von Linsingen sein „Ich verbiete" dekretiert hat. Und heute herrschen in ganz Deutschland die Arbeiter- und Soldatenräte.

Linsingen wird in der Geschichte fortleben gleich jenem König von Sachsen, der auf die erste Meldung von der Revolution von 1848 nur die erstaunte Frage hatte: „Ja, dürfen se denn des?"

Nein, sie haben nicht gedurft, Linsingen hatte die Revolution verboten und die Arbeiter und Soldaten haben sie doch gemacht. Kein Wunder, daß er sich tief verletzt ins Privatleben zurückgezogen hat. —

„Zweiläufiges Wild"

In der „Deutschen Jägerzeitung" veröffentlicht ein Herr B., deutscher Okkupationsoffizier in Kurland, einen Artikel „Auf der Pirsch in Feindesland". Der Schluß des Artikels in der Nummer vom 31. Oktober lautet:

Erwähnen will ich noch kurz das wehrhafte zweiläufige Wild, das in den großen Forsten wechselte. Es waren entwichene Kriegsgefangene und andere Banditen, die — meinst in Zivil, mit abgeschnittenen Karabinern versehen — die Gegend unsicher machten. Sie sind natürlich vogelfrei, und man darf auch ohne Anruf auf jede verdächtige Person schießen, die mit der Waffe betroffen wird. Die jagdberechtigten einheimischen Kurländer haben eine kennzeichnende schwarz-weiß-rote Binde am Arme zu tragen. Ich fand einmal, als ich mit äußerster Vorsicht einem künstlich verblendeten, gewundenen Pfad in der Dickung nachpirschte, ein frisch verlassenes Lagerfeuer. Ein andermal liefen mir zwei Kerle an, als ich auf einer hohen Erle an einer großen Hiebfläche einen Beobachtungsposten bezogen hatte. Leider gewahrten sie meinen unter dem Baume abgelegten Hund und rissen aus, ehe ich in meiner ziemlich freien und unbeholfenen Lage etwas unternehmen konnte. Immerhin haben in meinen Augen solche Vorkommnisse und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten dem Weidwerk einen gewissen besonderen Reiz — Pirsch in Feindesland!

Das ist so die Art, wie gewisse Okkupanten in den besetzten Gebieten moralische Eroberungen machen. Das Volk gilt für sie in der Fremde und in der Heimat nur als „zweiläufiges Wild", das „natürlich vogelfrei" ist.

Viktor Adlers Testament

Der jüngst verblichene Führer der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie, Genosse Viktor Adler, sprach in den letzten Monaten wiederholt von seinem nahen Tode, hat aber über die Formen der Trauerfeierlichkeiten keinerlei Bestimmungen getroffen. Am 16. September verfaßte er eine kurze letztwillige Verfügung, in der es heißt:

Mein letzter Wille.

Für den Fall, daß ich nicht dazu kommen sollte, ein ausführliches Testament zu machen, will ich hier ganz kurz feststellen, daß mein Wille ist, meine liebe Frau Emma Adler, deren Namen ich nicht nennen kann, ohne ihr für alle Güte und Treue durch mehr als 40 Jahre zu danken, als Erbin alles meines bescheidenen Besitzes einzusetzen.

Ich habe eigentlich kein Vermögen, wenn man von einem Teile meiner Wohnungseinrichtung und einem Teile meiner Bibliothek absieht. Sowohl Einrichtung als Bücher sind — von dem wissenschaftlichen und politischen Teile meiner Bibliothek abgesehen — immer Eigentum meiner Frau gewesen und von ihr selbst aus dem Ertrag ihrer literarischen Arbeit erworben. Ueber den politischen und wissenschaftlichen Teil der Bibliothek soll meine Frau im Einvernehmen mit meinem Sohne Fritz verfügen, der entscheiden mag, was er, als dem Parteiarchiv erwünscht, an dieses abtreten will.

Es liegt mir am Herzen, festzustellen, daß das mir schon immer widerwärtige Gerede über meine finanziellen Opfer für die Partei ganz hinfällig geworden ist, da mir — ohne mein Vorwissen — vom Parteivorstand eine Summe angewiesen wurde, die dem vor Jahrzehnten festgestellten Betrag entsprach, den ich für die Gründung des Wochenblattes seinerzeit verwendete. Ich habe diesen Betrag zur Abtragung von Schulden verwendet.

Von meinen „finanziellen Opfern" für die Partei braucht und soll also fernerhin nicht mehr die Rede sein. Meine Genossen wissen, daß ich Kostbareres als Geld: Kopf, Herz, Blut und Nerv im Dienste unserer Sache wie jeder von ihnen, ohne zu sparen, verbraucht habe — eine Hingabe, durch die wir alle aber nicht Gläubiger, sondern immer mehr Schuldner unserer Sache werden. Diese Gesinnung wünschte ich allen unseren Genossen vererben zu können.

Meinem braven Weibe, meinen Kindern, meinen Freunden und Genossen sage ich letzten Gruß. Ich habe das Leben geliebt, trotz alles Bittern, aber ich fürchte nicht den Tod.

Dr. Viktor Adler.

Der letzte Wille des verehrten Führers spricht so zum Herzen der jungen Generation, daß wir ihn ohne Begleitworte hierhersetzen. Möchten die Gedanken, die in ihm zum Ausdruck kommen, Gemeingut aller werden! —

Russische Einmische gegen Deutschlands Selbstbestimmung

Berlin, 18. November. (W. T. B.) Die russische Regierung hat an die deutschen Arbeiter-, Soldaten- und Matrosenräte einen Funkspruch gerichtet, worin sie zu bewaffnetem Vorgehen und zur Bildung einer Regierung Liebknecht aufgefordert werden. Der Funkspruch lautet in seinem maßgebenden Text folgendermaßen:

Soldaten und Matrosen! Gebt die Waffen nicht aus der Hand. Es gilt, mit den Waffen in der Hand wirklich die Macht überall zu übernehmen und eine Arbeiter-, Soldaten- und Matrosen-Regierung mit Liebknecht an der Spitze zu bilden. Lasset Euch keine Nationalversammlungen aufschwatzen.

In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß dieser Aufruf eine unberechtigte Einmischung in die deutschen Verhältnisse bedeutet und außerdem eine Klarstellung des Punktes erfordert, den die russische Regierung gegenüber der deutschen Volksregierung einnimmt. Das deutsche Volk will mit allen Völkern in Frieden leben, also auch mit dem Sowjetrußland. Es kann aber verlangen, daß sein Recht auf Selbstbestimmung seiner staatlichen Verhältnisse allerseits geachtet wird, und daß Einmischungen von außen her unterbleiben.

Sicherung der Kartoffelernte

Berlin, 18. November. (W. T. B.) Noch viele hunderttausend Zentner Hackfrüchte, Kartoffeln und Rüben sind im Boden, weil ausreichende Arbeitskräfte zum Ausnehmen fehlen. Werden diese Früchte nicht bald geerntet, vernichtet sie der Frost. Das darf nicht geschehen, denn das wäre ein unersetzlicher Verlust für unsere ohnehin schwer gefährdete Volksernährung.

Es ergeht daher an alle Arbeiter- und Bauernräte sowie an alle Behörden der dringende Ruf, überall dort, wo noch Kartoffeln im Boden sind, bei den Truppen und unter den Arbeitslosen männlichen und weiblichen Geschlechts durch Vermittlung der örtlichen Arbeitsnachweise sofort die Arbeitskräfte anzufordern, die erforderlich sind, die Ernte schnellstens zu vollenden.

Die Landwirte, die noch Kartoffeln im Acker haben, sind verpflichtet, von den nächstgelegenen Truppenteilen und Behörden die erforderlichen Arbeitskräfte gegen Zusicherung eines angemessenen, die heutigen Teuerungsverhältnisse berücksichtigenden Lohnes schnellstens anzufordern. Sind sie darin säumig oder verzögern sie die Ernte durch die Weigerung, einen angemessenen Lohn zu zahlen, so müssen die Behörden geeignete Zwangsmaßnahmen ergreifen, um die Feldfrüchte vor dem Verderben zu bewahren.

Berlin, den 18. November 1918.

Für das Kriegsernährungsamt: Wurm. Für das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: Braun.
Für das Ministerium des Innern: Dr. Breitscheid. Hirsch.

Entrichtung von Steuern und Abgaben

Berlin, 18. November. (W. T. B.) Bekanntmachung. Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die bestehenden Gesetze und Verordnungen, soweit sie nicht ausdrücklich durch die Regierung aufgehoben sind, in Kraft bleiben und von jedermann zu beobachten sind, wie auch jedermann in dem ungestörten Genuß der ihm dadurch gewährten Rechte verbleibt. Danach besteht für alle Staatsangehörigen die Verpflichtung zur Entrichtung der bisherigen Steuern und Abgaben unverändert fort.

Berlin, den 14. November 1918.

Namens der preußischen Regierung:
Dr. Breitscheid. Dr. Südekum.

Neuregelung der Mannschafts-Löhnung

Berlin, 18. November. (W. T. B). Verordnung. 1. Mannschaften, die dauernd Arbeitsdienst leisten, sind zu entlassen. Werden sie weiter beschäftigt, sind sie freie Zivilarbeiter und als solche zu behandeln. 2. Mannschaften, die vorübergehend zu Arbeitsleistungen, die sonst Zivilarbeiter verrichten, herangezogen werden, erhalten für jede Arbeitsstunde 50 Pfennig Zulage. 3. Mannschaften, die sich freiwillig zu einem besonderen Sicherheitsdienst über ihren Entlassungstag hinaus mit zehntägiger Kündigungsfrist verpflichten, können für diesen Dienst angenommen und kommandiert werden. Sie erhalten eine monatliche Löhnung von 39 Mark und eine tägliche Zulage von 5 Mark als Führer und 3 Mark als Mann. 4. Mannschaften beziehen, solange sie mobil sind, die mobile Löhnung, solange sie immobil sind, die immobile Löhnung, jedoch Gefreite und Mannschaften monatlich 30 Mark.

Der Rat der Volksbeauftragten:
Ebert. Haase. Dittmann. Scheidemann. Landsberg. Barth.
Der Vollzugsrat des Arbeiter- und Soldatenrats:
Molkenbuhr. Richard Müller.

Schaffung einer republikanischen Soldatenwehr

W. T. B. Berlin, 17. November. (Amtlich.) Aufruf an die Soldaten!

Soldaten!

Zuchtlosigkeit und Uneinigkeit sind die größte Gefahr für unsere junge Republik!

Kameraden! Mit Eurer Hilfe wurde anstelle des alten Regimes die neue Ordnung des Volksstaats ins Leben gerufen. Laßt diese Errungenschaften nicht niedertreten! Die Demobilmachung hat begonnen! Bildet aus Euren Reihen eine republikanische Soldatenwehr, die Ordnung, Freiheit und Ruhe aufrecht erhält.

Eure Soldatenräte haben Listen aufgelegt, in die sich alle einzeichnen können, welche sich dieser hohen und dringend notwendigen Aufgabe widmen wollen. Doch müßt Ihr Euch für längere Zeit verpflichten.

Ihr erhaltet ausreichende Löhnung und Verpflegung. Allen voran Ihr, Berliner Kameraden, laßt Eure Vaterstadt nicht der Plünderung und dem Bruderkrieg anheimfallen. Ihr müßt an erster Stelle in diese Wehr eintreten.

Der Kommandant von Berlin.
Otto Wels, M. d. R.

Die Entente für Deutsch-Oesterreich zu Deutschland

Basel, 18. November. (Nat.-Ztg.) Der „Corriere della Sera" meldet aus Paris, daß die Regierungen der Alliierten gemäß dem Selbstbestimmungsrecht der Völker gegen einen Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland nichts einzuwenden haben.

40 Millionen deutsche Wähler

Alle Kräfte der Reichsregierung sind, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt, einig in dem Bestreben, die Vorarbeiten zur Wahl der Nationalversammlung zu fördern. Die Zahl der Wähler in Deutschland werde sich auf die gewaltige Zahl von 40 Millionen belaufen.

Aus aller Welt

— Eine Liebestragödie hat sich zu Berlin in der Angermünder Straße 12 zugetragen. Dort unterhielt die 45 Jahre alte Wirtschafterin Gertrud Moritz ein Verhältnis mit dem 35 Jahre alten Flieger Gerard Roth. Beide waren von Nachbarn seit drei Tagen nicht mehr gesehen worden. Als jetzt die verschlossene Wohnung geöffnet wurde, fand man beide tot auf. Sie hatten sich mit Leuchtgas vergiftet.

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Loops, Danzig
Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co., Danzig
Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. P.

PELZWERK

Beste Qualitäten
Billigste Preise

Moderne Damen-Pelzmäntel und Kapuzen
Pelzmäntel und Jacken

Herren-Anzüge
Herren-Mäntel
Herren-Joppen
Geh- u. Reise-Pelze
Sport-Pelze

Reichste Auswahl in sämtlichen Preislagen

Solide Stoffe — **Beste Verarbeitung**

Einwandfreier Sitz — **Mäßige Preise**

Walter & Fleck

Abteilung: Herren-Moden

480

PE
PELZE
ZE

415

Günstiges Pelzangebot!

Alaskafuchs in feinster Verarbeitung . . . . . von Mk.	90.00 an
Orenburger Murmel in allen Formen . . . . . von Mk.	85.00 an
Patagonisch Kanin in bester Verarbeitung . . . . . von Mk.	65.00 an
Skunks-Kanin nur auf Seide gearbeitet . . . . . von Mk.	50.00 an
Marder-Hase in schönen Formen und Farben, Fehschweif . . . von Mk.	65.00 an
Schwarzer Hase Tierform mit echten Fehschweifen, von Mk.	45.00 an

Dazu die **passenden Muffen** in gleicher Preislage. Alle **übrigen Fellarten** in reicher Auswahl, schönsten Formen und feinster Verarbeitung. Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet. Umtausch zu jeder Zeit. Aufmerksamste Bedienung.

Kriegsanleihe nehme voll in Zahlung.

Fahrt nach Danzig wird vergütet.

Berliner Pelzvertrieb

Danzig, nur Breitgasse 121/122, I. Etage.

Habe mein
Friseurgeschäft, Junkergasse 8,
wieder eröffnet.
H. Kraemer.

Geschäftsverlegung!

Meiner werten Kundschaft teile ich hierdurch mit, daß ich mein im Jahre 1899 gegründetes Geschäft von **Tischlergasse 47** nach

Tischlergasse 22

verlegt habe. — Gleichzeitig vergrößerte ich mein Lager in

Bildern und Bilderrahmen
sowie in **Glas.**

Zu gangbaren Preisen übernehme ich das

Einrahmen von Bildern.

Ich wünsche, durch vollkommene Ausführung meiner Kundschaft rechtfertigen zu wollen; alle Aufträge werde ich prompt erledigen.

Wilhelm Zamory
Glasermeister.

Besonders vorteilhaftes Angebot!

Damenstrümpfe, Flor und durchbrochen . . . . . von **13.50** ℳ an
Damenstrümpfe, reine Seide . . . . . **22.00** ℳ
Damenstrümpfe, Wolle und plattiert . . . . . von **11.00** ℳ an

Korsetts, mit und ohne Strumpfhalter . . . . . von **15.00** ℳ an
Kinder-Korsette, zum Knöpfen . . . . . von **4.50** ℳ an

Damenhemden, in Hemdentuch und Batist . . . . . von **21.00** ℳ an
Damen-Untertaillen, Batist und Stickereistoff . . . . von **11.00** ℳ an
Kinderhemden, alle Grössen

Reformhemden, in Trikot und Zwirnend **Damen-Unterhosen,** extra schwer.

Blusenschürzen, Wiener Schnitt, in guten Stoffen . . . von **19.00** ℳ an
Teeschürzen, weiss und farbig . . . . . von **10.50** ℳ an
Kinderschürzen, weiss und farbig, alle Grössen

Kinder-Kapotten, in Sammet und Eisfell. **Kinder-Sweater,** Wolle u. Halbwolle.

Kriegsstrümpfe — Kriegssocken

432

JULIUS GOLDSTEIN

Junkergasse Nr. 2 — Telephon 551 — Lawendelgasse Nr. 4

Wohrs
F. Dinse Theater

Bildungs-Vereins-Haus
Hintergasse 16

Wieder-Eröffnung:
Sonntag 1. Dezember

Neues Varieté-Programm!

Direktion: F. Dinse.

Carbidlampen
Abgabe von Carbid nach Anmeldung.
Taschenlampen :: Batterien
Feuerzeuge und -Steine
Brennstoff
Spielwaren in großer Auswahl.
Kinderservice, Stäfte mit Tieren, Blumen- und Blumentöpfen, Kleiderbürsten,
Taschenuhren / Schmucksachen
Messer, Scheren, Schuhplatten,
sehr reichhaltiges Lager, empfiehlt
A. Hein Breitgasse 113.

Bettfedern und Daunen
billigst bei
Julius Gerson, Fischmarkt 19.

Damenhüte
in Velour und Sammet, auch
Trauerhüte
in großer Auswahl zu billigsten Preisen. Hüte werden garniert.
Julius Gerson, Fischmarkt 19.

Illustrierter Neue-Welt-Kalender 1919
ist erschienen und für 90 Pfennig zu haben in der
Buchhandlung Volkswacht / Danzig / Paradiesgasse 32

Schreibtisch, Kleider- u. Wäschespind, Tische, Tische, Stühle, Bettgestell, m. u. ohne Matr. zu verk. Laubinger, Steindamm 7, Hof.

Austrägerinnen
sucht sofort
Verlag Volkswacht, Paradiesgasse 32